

Die Freidnestaube

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445012>

Nutzungsbedingungen

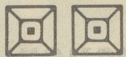
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mitten im lauten Donner der Kanonen,
Dem ringsumher die Völker bangend lauschen,
Hört man im großen Zeitungsblätterwalde
Der zarten Friedenstaube Fittig rauschen.
Den Ölzweig in dem Schnabel, bringt der Vogel
Der ganzen Menschheit endlich frohe Botschaft:
Der Krieg geht bald zu Ende, nur ein Weilchen,
Dann ist es aus mit ihm, der Leid und Not schafft.

Die Völker auf dem Balkan, auch der Türke,
Sie werden endlich sich nach Hause trollen;
Dann kommt das Heer der weissen Diplomaten
Um feitzutellen in den Protokollen:
Vorbei der graue Krieg, das wilde Morden,
Wir wollen friedlich uns die Hände reichen
Und nach dem hohen Sinne un'rer Fürsten
Das Fazit un'rer Rechnung zu begleichen.

Ich bin der Düftler Schreiber
Ein Feind von Schlachten und Krieg,
Und kann mich nicht begeistern
Für jeden bulgarischen Sieg.

Denn wieder einmal liebt man
Papier bleibt immer Papier,
Und alles was darauf steht
Ist lediglich Gelschmier.

Was nützen denn die Verträge
Wenn man sich nicht verträgt,
Wenn niemand sie beachtet
Und nach dem Inhalt fragt?

Und wieder einmal liebt man
Die Macht, sie geht vor Recht,
Den Slaven ist's Schicksal günstig,
Dem Türken geht es jetzt schlecht!

Codesanzeige.

Sie sind gebeten der Beerdigung des
† Status quo †
beizuwohnen. —

Er starb Ende Oktober in Mace-
donien im Alter von 459 Jahren.
— Die Leichenfeier wird in der
Sophienkirche in Konstantinopel statt-
finden.

Glaube an Allah und an seinen
Propheten Mohammed, dann
werden dir im Paradies die himm-
lichen Freuden zu teil werden. —
Koran, XXV.

Man wird sich auf dem Codes-
acker zusammenfinden. —

Für die verwitwete Türkei:
Österreich, die Mutter,
England, die Schwiegermutter,
Bulgarien, Serbien, Griechenland,
ihre Töchter,
Montenegro, Großblohn,
Rußland, Schwägerin,
Deutschland, Frankreich, Italien,
Vettern, Tanten und Basen.

Die Einfargung ist nach Kleinalien
verlegt worden. —

(nach „Matin“.)

Gut aufgeteilt wird nun die Palfete;
Es trifft ein schönes Stück jedem der Braven
Der seine Haut dabei zu Markt getragen,
Zum Heil der Christenheit und aller Slaven.
Da nun den Balkanvölkern Kriegesehren,
Dem Türken aber war sein Recht gelchehen
Kann jeder siegbewußt und wundenreich
Nach seiner trauten Heimat wieder gehen.

Um die Kanonen, Säbel und Gewehre,
Die Handschars, wie die andern Kriegeswaffen
Für ewige Zeiten, um sie ruh'n zu lassen,
Zu hinterli in die Ecken fort zu schaffen.
Allüberall die Spuren zu verwischen,
Die Wunden die der Krieg schlug, auszuheilen
Sucht jeder bald mit frischem Wagemute
An seine alte Arbeitsstatt zu eilen.

Crüllikers Kriegsbericht.

Da habe ich mich also, wie ich es versprochen habe bis nach Kon-
stantinopel verstrengen lassen um die Interessen des „Nebelspalsters“ zu
wahren und seine christlichen Leser und Abonnenten zu beschützen. An-
standshalber habe ich mir von allen vier Königen des Kriegsjahres, wie
auch vom Schellenunter in Konstantinopel einen Luftfreipaß ausgebeten,
damit ich mit meinem Aeroplan durch die Kriegswolken und -Gewitter
über die Dardanellen ungeniert passieren kann. Auf mein wiederholtes
und energisches Drängen erhielt ich die Erlaubnis, aber erst nach der An-
drohung auch ohne solche aufzusiegen. Die Türken drohten mir mit
einem heißen Empfang ihrer Kanonen, was mich aber nach ihren Er-
folgen im Kriege recht kalt ließ. Aus Ärger über die Frechheit eines
niederlagsbewußten Volkes stieg ich so hoch ich nur konnte um außer
Kruppweite zu sein, bin aber wie aus den Wolken gefallen, denn einige
Kugeln haben doch zufällig mein Flugzeug getroffen und — mit „Lampen-
den fackeln“ wie der Lateiner sagt, fing ich an zu sinken. Während des
Falles überlegte ich mir meine Schritte nach der Sophien-Moschee zu
lenken, auf welcher ich mich auch richtig niederließ.

Nun ist aber das bulgarische Doppelfreuz noch nicht an Stelle des
Halbmondes, Sie können sich daher recht lebhaft meine Situation aus-
malen. Ich sitze nämlich hoch oben auf der Kuppel, direkt rittlings auf
den für Krieg extra scharf geschliffenen Halbmond und wenn Sie nur
einigermassen meine Phantasie zu Hülfe rufen, werden Sie es begreifen
wie angenehm sich auf solchem blechernen Nachtgestirn reiten läßt. Hart
an meinem Herzen, wo sonst in glücklicheren Zeiten meine goldene Uhr
ruhte bis ich sie versehen mußte — natürlich in ihren wohlverdienten
Ruhestand — schlägt es eben vier Uhr und acht Minuten, da ertönen mir
wie anno dazumal dem Odyßens, die Sirenentöne ins Ohr, welche ich
aber nicht — die Ohren nämlich — wie jener mit Watte verstopfte. Nach
dem durchdringenden mißtönenden Geheul zu schließen, ist es die britische
Flotte, welche sich nun auf dem Bosphorus breit machen will. Aber die
Türken haben die Minen und Torpedos auch nicht müßig in den Schooß
gelegt, sondern ins Wasser, so daß die Einfahrt für die Engländer eine
figliche Sache wird, wobei ihnen aber das Lachen vergehen kann. — Von
der Schweizer Flotte ist bis jetzt noch kein Kreuzer hier, nicht einmal ein
Centime.

So viel ich von meinem Stand- oder Sitzpunkt sehe, ist gar nichts
zu sehen, da der Krieg so viel Staub aufwirbelt, daß man vor lauter
Pulverdampf und Diplomatennebel ganz geblendet ist. Sie, der Sie mitten
im Herzen Europas sitzen, merken die Erschütterungen nicht so wie ich,
der an der östlichen Peripherie dieser ästlichen Jungfrau sitzt, die sich in
ihrer Aufregung rüttelt und schüttelt, was ganz begreiflich ist, da sich so
viele Mächte ums Übergewicht bei ihr bemühen. Daraus kann jede Mi-
nute der europäische Krieg entstehen und um diesen zu verhindern, bitte ich
um etwas Vorschuß, vielleicht könnten Sie, um hier Ordnung zu schaffen,
eine Anzahl Landjäger mitschicken. — P. S. Es dürfen sogar dürre sein.

So streut man Friedenspalmen auf die Wege
Und läßt erfreut die Jubelhymnen schallen:
Nun sei auf Erden Frieden allen Völkern,
Rings um uns her ein freudig Wohlgefallen. —
Zwar wußte keiner recht, von wannen her
Die holde Friedenstaube war gekommen
Doch laut und deutlich wurde überall
Die gute Friedensbotschaft rings vernommen . . .

Doch gar zu bald war diese gute Taube
Vom dunklen Horizont wieder verschwunden,
Der man in frommer Einfalt freudig glaubte
Beinahe volle vierundzwanzig Stunden.
Dann aber wurde manch Gelicht noch länger
Und an den Börsen sank sehr reich die Rente,
Denn ach! Die langerlehnte Friedenstaube,
Entpuppte sich zuletzt als — eine Ente!

Ungefährlich.

Dichterling: „Nicht wahr, Herr Redak-
teur, meine Ihnen vorgelegten patrioti-
schen Dichtungen enthalten viel Feuer?“

Redakteur (einen Blick nach dem Papier-
korb werfend): „Ich glaube nicht, den
Papierkorb haben sie wenigstens nicht
entzündet.“

Chueri: „Heh Rägel, was lauft au mit
dr Forchbahn? Mir ghört ä so nüt?“

Rägel: „Ebe lauft sie nüd. Es fehlt
ehne meini an Santine zum Fertig-
make.“

Chueri: „Sie werdid doch ä so abmorgi-
nativ usgrechnet ha, was sie host?“

Rägel: „Schient nüd. Das ist, wie wenn
Eini vor Möbliht nüd weiß, was sie
für en Hochjagrock wott la mache und
z'lest kä Rappe meh hät für d'Chnöpf
und d'Häftli la zmache und säb isches.“

Chueri: „Säb ist ä chl en andere Hal
Rägel, deswege schönt de Betrieb glich
eröffnet werde, das ist nüd glich wie
him ä Tramway.“

Rägel: „Ihr händ recht, daß Ihr Gu
buckid, die sul Räb ist parad und säb
isch.“

Chueri: „Wenn doch niemert vo dene
Gmeinde wott viire mache, so sellid f'
gshwind es Lotterietel arangschiere, sie
bruchtid nüd amol 150 000 Loos z'mache,
es schönt Eini mit ä paar Franke glich
no es Päckli Trobststifte gümne, wien
aneren Ustellig.“

Rägel: „Händer schints de Finger au ie
gha z'Meilen obe? Ihr händ gwüß
gmeint, Ihr gümnd ä Chueh oder suß
öppis wo guet paßt hett züen Gu und
säb händer.“

Chueri: „Säb weniger, harhingäge, wenn
i säb Motortampfschiff gunne hett, so
wärid mr mittenand uf Konstantinopel
iesjahre, go hälfe die Haremer schöne,
das pressiert schints am meiste, Ihr
werdid 's wohl gläse ha.“

Rägel: „Wenn das die edelste Güeter
sind, wo Türgge z'föschne händ, so isch
kei Schädi, wenn f' scho zum Europa
ufesjagt werdid, i dere Brangische lauft
z'Europa glich na gnuet.“